H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 5 Mai 1972 8. Jahrgang

Zur biologischen Stellung des Kartoffelkäfers als Schädling

(Franz Ressl, Purgstall)
(Fortsetzung v.Nr. 4/1972)

"Der Kartoffelkäfer hat sich glücklicherweise in Deutschland nicht eingebürgert", hatte er bis 1941 ganz Frankreich und Teile der Schweiz erobert, sowie den Rhein überschritten. 1947 in ganz Deutschland heimisch, tauchte er damals auch jenseits der Oder, in Böhmen, Österreich, in der Südschweiz und in weiten Teilen Spaniens auf. Im Bezirk Scheibbs erstmals 1949 in Mühling und Schauboden gefunden, trat er bald überall im Flach- und Hügelland (in den Gebirgstälern etwas später) in Erscheinung und ist heute nicht nur dort vertreten, wo Kartoffelbau betrieben wird, sondern erscheint auch weitab von Kulturflächen auf Almen und Waldweiden (z.B. Hochberneck, Dreieckberg, Blassenstein, Lampelsberg usw.), was beweist, daß die Käfer vom Wind dorthin vertragen werden. Man kann sogar im Gebirge (Ötscher, Dürrenstein, Hochkar) tote Käfer oder deren Fragmente auf Schneefeldern, in Dolinen, auf Schutthalden usw. durchaus nicht selten finden; es handelt sich um Käfer, die auf dem Flug zu neuen Futterplätzen gleichfalls vom Wind in diese Höhen getragen wurden, wo sie zugrunde gingen. Es ist daher auch verständlich, daß die oben geschilderte Ausbreitung in Mitteleuropa von West nach Ost so rasch erfolgte (in der warmen Jahreszeit herrschen in Mitteleuropa Westwinde vor).

Dies allein ist aber nicht die eigentliche Ursache der riesigen Vermehrung des Kartoffelkäfers. Es müssen vielmehr volkswirtschaftliche Aspekte in Betracht gezogen werden, die dem Kartoffelkäfer erst eine reiche Nachkommenschaft sicherten.

Als Angehöriger der bei uns artenreich vertretenen Blatt- oder Laubkäfer (Chrysomelidae) ist, wie diese, auch der Kartoffelkäfer an solche Stauden seiner Futterpflanze gebunden, die vom natürlich-biologischen (nicht menschlichen) Standpunkt aus betrachtet, lebensuntüchtig sind. Weil lebensuntüchtige Pflanzen in der Regel in Monokulturen weitaus häufiger sind als in der natürlichen Pflanzengemeinschaft, tritt der Kartoffelkäfer in diesen oftmals in "schädigender Weise" in Erscheinung, was bedeutet, daß der Mensch selbst einen Pflanzenpolizisten zum "Schädling" heranzog. Dies geschah gerade in Kriegs- und Nachkriegszeiten, wo die Kartoffel als Volksnahrungsmittel Nr.1 (auch für Industriezwecke) in erhöhtem Maße an den geeignetsten bis ungeeignetsten Standorten angepflanzt wurde, wobei es da und dort zu Degenerationserscheinungen kam, die der Kartoffelkäfer kausalerweise, also von der Natur vorbestimmt, zu bekämpfen (zu fressen) hatte. Die Überflutung Frankreichs durch diesen "Schädling" zwischen 1. und 2. Weltkrieg und die rasche Ausbreitung im übrigen Mitteleuropa während und nach dem 2. Weltkrieg beweisen dies. Über die oft irrige Meinung, der Kartoffelkäfer sei im 2. Weltkrieg von den Amerikanern aus Flugzeugen abgeworfen worden, habe ich bereits in der Heimatkundl. Beilage Nr.11/1971 berichtet (das "Dritte Reich" hätte dies nämlich, wenn

es tatsächlich so gewesen wäre oder nur die geringsten Anzeichen bzw. Vermutungen dafür bestanden hätten, bestimmt propagandistisch ausgewertet).

Daß der Kartoffelkäfer solche Böden meidet, die durch natürliche Aufbereitung der Kartoffelpflanze Widerstandskraft gegen Fraßschäden geben, konnten H.RAUSCH und ich mehrmals beobachten. So erklärte uns ein Bauer am Haaberg (Steinakirchen am Forst), den wir nach der Art des Düngers seiner im Wuchs prächtigen Kartoffelstauden fragten, daß er sie nicht gedüngt habe, sondern daß jener Flecken ein Neubruch sei (früher mit einigen Obstbäumen bestandene Naturwiese). Während die Stauden dieses Neubruches kartoffelkäferfrei waren, bevölkerten den in unmittelbarer Nähe liegenden, langjährig kulturpflanzengenutzten und kunstdüngerbehandelten Kartoffelacker zahlreiche Larven und Käfer. In Pfoisau (Oberndorf/Melk) machten wir einen Kleinlandwirt, der uns seine trotz Spritzung vom Kartoffelkäfer übervölkerten und blattlos gefressenen Stauden (Rispen) zeigte, auf jene Pflanzen aufmerksam, die ganz am Wiesenrand standen und die, da sie von natürlichen Stoffen ernährt wurden, von keinem einzigen Kartoffelkäfer befallen waren.

In diesem Zusammenhang möchte ich einen in der "Neuen illustrierten Wochenschau"("Wochenschau"-Aktion "Kampf dem Umweltgift") Nr.43 vom 25.1o.197o veröffentlichten Kurzbericht von Ing.Thomas SCHMIDL (Köflach) wiedergeben; SCHMIDL schreibt: "Anläßlich eines Besuches fragte ich den hochverehrten Professor Seifert in Dießen am Ammersee:"Herr Professor, wo sind Ihre Kartoffelkäfer?" Daraufhin zeigte er mir seine Versuchskulturen, die nur mit Kompost und ohne Gift betrieben werden, und sagte: "Ja einige Käfer hab' ich schon, aber die sind nicht kulturbedrohend." Die Pflanzen helfen sich bei richtiger Ernährung selbst gegen die Schädlinge. Die Schädlinge sind die Gesundheitspolizei der Natur, sie rotten alles krankhafte aus. In der Nachbarschaft war trotz mehrmaligen Spritzens mit Gift alles kahlgefressen. Ich glaube, dies sagt mehr als viele Worte."

Das bisher geschilderte Verhältnis zwischen Kartoffelpflanze und Kartoffelkäfer läßt sich wie folgt zusammenfassen: Als die Kartoffel für den menschlichen Genuß "entdeckt" und passiv in andere Erdteile gebracht wurde, wo sie in Monokulturen angepflanzt, eine immer größere volkswirtschaftliche Bedeutung erlangte, war ein Nachfolgen des spezifischen Kartoffelkäfers auf aktive (nur geringfügig passive) Weise nicht zu verhindern. Anfangs hatten die durch Winde (teilweise auch durch Flüsse) an neue Verbreitungspunkte unfreiwillig verschlagenen Kartoffelkäfer nur geringe Überlebungs- und Fortpflanzungschancen. Als sich aber im Laufe der Zeit die Kulturen gebietsweise verschieden, vielfach aber sprunghaft vermehrten, war für den Kartoffelkäfer eine günstige Ausbreitung möglich. Dazu kam, namentlich nach dem 2. Weltkrieg, die "bodenverbessernde" künstliche Düngung, die zwar die Kulturpflanzen "ertragreicher", dafür aber krankheitsanfälliger machte. Parallellaufend damit mußten die Kartoffelkäfer und alle übrigen Gesundheitspolizisten, von uns "Schädlinge" genannt, in erhöhtem Maße in Aktion treten. Und weil diese von der Natur auf weite Sicht geschaffenen Gesundheitspolizisten auf den profitgierigen Menschen störend, ernährungs- und wirtschaftsfeindlich zu wirken begannen, er sann er in seiner Überheblichkeit des "über der Natur stehenden Geistes" noch weitaus gefährlichere, allerdings profitbringende Mittel, um diese für die Kulturpflanzen lebensnotwendigen "Nützlinge" wirksam bekämpfen zu können.

Fortsetzung folgt.

Die Totenleuchten und Tabernakelbildstöcke der Gotik und Renaissance im Bez. Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)
(Fortsetzung v.Nr. 4/1972)

Und Kaiser Rudolf II. ordnete am 25.4.1598 an, "daß in Österreich allenthalben die Niedergefallenen Creuz und Marterseullen wieder aufgericht, die Geschedigten ausgebessert und zu Ewiger Gedächtnuß diese deutsche Carmina eingehauen werden sollen:

"Sag Gott dem Herrn Lob und Dank
daß Raab ist kommen in der Christen Hand,
Den 29. Martii im 1598 Jar."

Auf Grund dieses kaiserlichen Erlasses wurden nicht nur viele Kreuze im Lande wieder instandgesetzt, sondern auch neue errichtet. (Franz Hula, Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs, Wien 1948, S.37). Nichts weist bei unserem Bildstock darauf hin, daß er ebenfalls ein Raaber-Kreuz ist, ebenso wenig wie bei dem gleichfalls "Weißes Kreuz" genannten Bildstock an der Ybbs in Buch bei Steinakirchen. Allein der Name Weißes Kreuz haftet nicht nur an den Raaber-Kreuzen. So gibt es z.B. in Kärnten Bildstöcke, welche schon in Urkunden des 15. Jh., also lange vor dem Jahre 1598, als "Weiße Kreuze" bezeichnet werden. (Dr. Eduard Skudnigg, Bildstöcke und Totenleuchten in Kärnten, Klagenfurt 1967).

Die einzelnen Teile unseres Bildstockes scheinen aus verschiedenen Zeiten herzurühren. Besonders das Tabernakel scheint nicht alt zu sein. Das sagt aber wenig über das Alter des Bildstockes aus, denn dieses Tabernakel mag bei einer Renovierung im vorigen Jh. für ein älteres, beschädigtes, der Säule aufgesetzt worden sein.

An dem achtseitigen Säulen-Unterbau steht eingeritzt:

L B
1 9 6 1

In diesem Jahre wurde der Bildstock vom Besitzer Leopold Bayerl zum letztenmal mustergültig renoviert. Damals hat die akad.Malerin Anna Dschadesch aus Amstetten auch die vier Bilder aufgefrischt. Das Weiße Kreuz von Wolfpassing zählt trotz der Uneinheitlichkeit der einzelnen Teile zu den anmutigsten des Bezirkes.

7. Das Türkenkreuz in Zehnbach.

An der Erlauftal-Bundesstraße steht ungefähr in der Mitte zwischen Scheibbs und Purgstall, rechter Hand, wenn man von Scheibbs her kommt, ein Tabernakelbildstock, das sog. Türkenkreuz von Zehnbach. Über einem Sockel von 80 cm Höhe, der sich aus einer profilierten Bodenplatte, einem Kubus, welcher auf seinen vier leicht gewölbten Seitenflächen je eine Art Rosette zeigt, sowie einer ebenfalls profilierten Deckplatte, zusammensetzt, ragt ein quadratischer Pfeiler von 150 cm Höhe auf, der sich von 29 cm im Geviert auf 24 cm im Geviert nach oben verjüngt. Auf diesem Pfeiler ruht das 80 cm hohe Tabernakel auf, das ähnlich wie der Sockel gebildet ist,

nur daß es auf drei Seiten anstelle der Rosetten je ein auf Blech gemaltes Bild (die Gnadenbilder vom Sonntagberg, von Mariazell und Mariataferl) trägt. Der zwiebelartige Helm aber ist nicht von einem Kreuze, sondern einem aus Blech gestanzten Engel bekrönt. Auf der Vorderseite des Pfeilers ist die Jahreszahl 1649 eingemeißelt.

Verfasser hat bereits wiederholt erzählen gehört: "Als 1683 die Türken sich Purgstall näherten, sind 218 Personen aus dem Markte geflohen, um sich in den Bergen südlich von Scheibbs in Sicherheit zu bringen. Sie sind jedoch von einer feindlichen Streifschar überrascht und alle niedergemacht worden. Zur Erinnerung an sie ist an der Stelle ihres Todes des Türkenkreuz gesetzt worden". Das ist aber nur eine Sage, denn die Säule ist damals schon längst gestanden und niemand weiß, wo diese 218 Personen tatsächlich von den Türken ermordet worden sind - nur daß sie umgekommen, steht fest.

Zu unserem Bildstock schreibt C.Schachinger in seiner Geschichte des Marktes Purgstall an der Erlauf, 1913, S.78/9: "An altersgraue Vorzeit erinnert auch eine steinerne Säule, nahe der Straße ober Merkenstetten. Sie bezeichnet genau die Wegmitte zwischen Purgstall und Scheibbs. Pfarrer Michael Weber ließ sie an der jetzigen Stelle erstehen, doch bestand dort schon früher ein ähnliches Marterl, denn der genannte Pfarrer schreibt im Memorabilienbuche der Pfarre:

> "1649 hat Pfarrer eine Eingedenksäule ex voto wegen zwoer großen ausgestandenen Gefahren mittern zwischen Purgstall und Scheibbs aufrichten lassen, doch mit vorher erbetenem Consens des Gotteshauses Gaming, auf dessen Grund und ferner vom Wasser, als das alte gestanden; Ist vollendet worden auf den hl. Carfreitag."

Die Säule wird im Volksmunde das "Schutzengelkreuz" genannt, weil das auch Blech gestanzte Bild eines Engels deren Giebel ziert. Bedeutungsvoller aber erscheint mir ein anderer Name, der gleichfalls gebräuchlich ist: Das Türkenkreuz. Dieser läßt darauf schließen, daß sich im Volke eine Tradition an einen Türkeneinfall erhalten hat, mit dem diese Gedenksäule in Verbindung steht! Da sie laut Inschrift schon vor 1683 gesetzt wurde, so könnte dies nur auf die Invasion von 1529 Bezug haben. Diese alte Säule stand nahe am Ufer der Erlauf, ein Hochwasser mag sie weggeschwemmt haben. Als Weber sie durch eine neue ersetzen ließ, wurde der alte Name "Türkenkreuz" auch auf diese übertragen.

In den Kapitellen der Säule befanden sich Bilder auf Blech gemalt, die jetzt entfernt sind, weil der Rost sie unkenntlich machte. Sie zeigten die Gnadenbilder jener Wallfahrtskirchen, gegen die sie gerichtet waren: Mariazell, Sonntagberg und Mariataferl ..." So weit Schachinger im Jahre 1913.

1945 wurde auch noch der Schutzengel durch Steinwürfe von "Schulbuben" herabgeschossen. Als dann 1958/9 dort die Bundesstraße verbreitert wurde, hat man die Säule abgebrochen und ihre Trümmer lieblos in eine Ackerfurche gelegt - und liegen gelassen, bis Herr Hofrat Herrmann energisch ihre Wiedererrichtung betrieben hat. Es wurden damals die heutigen Bilder neu gemalt und selbst der Engel an der Spitze wurde nach einem alten Photo neu angefertigt.

Fortsetzung folgt

Zum Vorkommen alpiner Tierarten in der Konglomeratschlucht der Erlaf zwischen Purgstall und Schauboden - Hochrieß

(Franz Ressl, Purgstall)
(Fortsetzung v.Nr. 4/1972)

Somit kann zur Verbreitung der Art folgendes ausgesagt werden: Helicella obvia ist eine wärmeliebende Art, die, im letzten Inter- und im Postglazial wahrscheinlich im Gesamtbereich des Bezirkes vorkommend, heute in der Schotterniederung der Erlaf im Bereich der Molasse- und Flyschzone ihre Hauptverbreitung besitzt und in der Kalkzone nur an ausgesprochen wärmebegünstigten Örtlichkeiten sporadisch und selten vorkommt. Ihre entsprechend der Umweltansprüche lokale Verbreitung fällt mit einen Schmetterling zusammen, den KÜHNELT (1949) unter jenen Arten anführt, die erlafaufwärts nur bis Scheibbs vorkommen. Es handelt sich um die Gelbe Ackerwinden-Motteneule (Emmelia trabealis), die im Heidegebiet Purgstall-Schauboden-Hochrieß von Ende Mai bis Ende Juli zahlreich und zwar dort fliegt, wo Helicella obvia ihre dichteste Verbreitung erkennen läßt (Trockenrasenflächen an Eiszeitterrassen und Feldrändern). Ob diese zierliche Motteneule auch im Bergland an geeigneten Plätzen vorkommt, müßte noch untersucht werden.

Literatur:

ASPÖCK, H. (1963): Zur Frage boreoalpiner Verbreitung bei Neuropteren, Nachrbl. der Bayerischen Entomologen, Nr.9, 81-88

ASPÖCK, H.u.U. (1964): Synopsis der Systematik, Ökologie und Biogeographie der Neuropteren Mitteleuropas im Spiegel der Neuropteren - Fauna von Linz und Oberösterreich, sowie Bestimmungsschlüssel für die mitteleuropäischen Neuropteren. Naturkundl. Jahrbuch der Stadt Linz, 127-182

GRUBER, J. et MARTENS, J. (1968): Systematik und Ökologie der Gattung Nemastoma C.L.KOCH (s.str.) (Opiliones, Nemastomatidae). Senckenbergiana biol., 49 (2), 137-172

HORION, A. (1951): Verzeichnis der Käfer Mitteleuropas (Deutschland, Österreich, Tschechoslovakei) mit kurzen faunistischen Angaben. Alfred Kernen Verlag, Stuttgart

KLEMM,W. (1969): Das Subgenus Neostyriaca A.J. WAGNER 1920, besonders der Rassenkreis Clausilia (Neostyriaca) corynodes HELD 1836, Arch. Moll., 99 (5/6), 285-311

KÜHNELT, W. (1949): Die Landtierwelt, mit besonderer Berücksichtigung des Lunzer Gebietes. In STEPAN, E.: Das Ybbstal, I.Bd.,90-154

PUTHZ, V. (1962): Die mir aus dem Lunzer Gebiet bekannt gewordenen Staphyliniden (Col.). Zeitschr. der Arbeitsgemeinschaft österr. Entomologen, Nr. 3, 74-87

PUTHZ, V. (1963/64): Staphyliniden (Col.) des politischen Bezirkes Scheibbs (NÖ.), Nachrbl. der Bayerischen Entomologen, Nr.12/(1963) und Nr.1/2 (1964), 113-125, 3-7, 13-16

RESSL, F. (1966): Das Zusammentreffen feuchtigkeitsgebundener nordischer und südlicher Arten im Heidegebiet von Purgstall (NÖ.) Entomolog. Nachrbl. (Wien), 13, 48-53

RESSL, F. (1970): Können Höhlen-Schneckenhausfunde zur altersmäßigen Aufklärung junger geologischer Bildungen beitragen? Die Höhle, Heft 2, 107-109

SCHEERPELTZ, O. (1968): Coleoptera-Staphylinidae, Catalogus Faunae Austriae, Teil XV fa

STROUHAL, H. (1964): Die österreichischen Haplophthalmus-Arten der mengii-Gruppe (Isop.terr.). Ann.Naturhistor.Mus.Wien, 67, 499-558

THALER, E. (1967): Neues zur Gastropodenfauna des Gebietes von Lunz am See (NÖ). Ann.Naturhistor.Mus.Wien, 7o, 277-292

WETTSTEIN-WESTERSHEIMB, O. (1955): Mammalia. Catalogus Faunae Austriae, Teil XXI c

ZALESKY, K. (1937): Säugetiere aus Niederösterreich mit besonderer Berücksichtigung des Gölsentales. Sitzungsber. der Akademie der Wissenschaften in Wien, Mathem.-naturw. Klasse, Abt.I, 146, Bd. (3/4), 155-179

- - - - - - - - - - - - - - - - - - -

Auf den Spuren eines Landschaftszeichners in unserem Bezirk.

(K.Kraushofer, Weinzierl)

So lautet der Titel eines Aufsatzes in der Jännernummer 1966 der Heimatkundl.Beilage über den Schloßbenefiziaten von Weinzierl Josef Pfeiffer. Er betätigte sich als Sakralmaler und Landschaftszeichner und seine profunden Leistungen ließen ihn würdig erscheinen, um sogar bei Thieme-Becker (XXVI, Seite 528) lobenswert erwähnt zu werden. In dem Artikel wurde aufgezeigt, was von ihm an sakraler Malerei in verschiedenen Kunstalmanachen vermerkt und auffindbar war, aber auch jene Landschaftsbilder wurden erwähnt, von denen man Kenntnis hatte und die es in unserem Bezirke noch gibt. Da er im Bezirk Scheibbs in verschiedenen Orten wirkte, wurde die Vermutung ausgesprochen, daß sicherlich noch manches Landschaftsbild von ihm existieren wird, von dem wir noch nicht Kenntnis haben. Dabei wurde gebeten bei der Suche nach weiteren Bildern von ihm behilflich zu sein.
Zunächst können wir die damals bekannten Altarbilder von ihm um eines vermehren. Vor einiger Zeit wurden wir aufmerksam gemacht, daß Schweikhardt im 8. Band auf Seite 13 Pfeiffer erwähnt. Es handelt sich um das große Ölgemälde beim Hochaltar von Haunoldstein im Dunkelsteinerwald, darstellend St.Michael. Daß es sich um den von uns beschriebenen Maler handelt, ist eindeutig da er schreibt es wäre gemalt von ..." Pfeiffer ehemaliger Beneficiat in Weinzierl ..."
In der Hauptschule Wieselburg befindet sich die Nachzeichnung eines Bildes von Pfeiffer, links ist ein Teil des Marktschlosser sichtbar, rechts die Vorderfront einiger Markthäuser mit den damaligen Vorgärten vor den Gebäuden. Die Blickrichtung ist auf den Kirchenberg, mit Pfarrkirche, Pfarrhof, Kirchengasthaus, alte Schule u.s.w.
Die Legende unter der Nachzeichnung besagt: .."Pfarrkirche von Wieselburg - Kopie nach einem Original von Pfarrer Pfeiffer aus dem 19. Jahrhundert .." Als Nachzeichner ist signiert R.Langer. Diese Information verdanken wir Herrn Schulwart Johann Wögerer. Die Suche nach dem Original geht jedoch weiter. Wer kennt einen R.Langer? Vielleicht kämen wir dadurch auf die Spur des Originals?
Die Bitte bei der Suche nach noch unbekannten Landschaftsbildern von Weinzierler Schloßbenefiziaten Pfeiffer mitzuhelfen, hatte also doch Erfolg! Herr Inspektionsrat i.R.Alois M.Wolfram machte die Mitteilung, daß er in Randegg bei Frau St. eine Federzeichnung vom Marktplatz in Randegg entdeckte, signiert mit: "Jos.Pfeiffer fec." Da Pfeiffer 1809 ordiniert wurde und danach Kooperator in Randegg wurde, ist die Erklärung gegeben, warum er ein Randegger Motiv wählte. Wir danken für den freundlichen Hinweis und bitten, weiterhin alle interessierten Kunstfreunde, bei der Suche nach weiteren Landschaftsbildern von Pfeiffer mit zu helfen.